Notiz aus der Provinz

Von Bluemonk

Fette Kühe

Vor vielen Jahren – es war vor der diktatorischen Wende – verbrachten wir einige Zeit in Pattaya, um das Elektronik-Geschäft des Freundes unserer Tochter zu hüten, er musste nach Europa. Wir nutzten die Gelegenheit, um jeweils nach Geschäftsschluss die kulinarischen Angebote der Stadt auszutesten, und das waren damals nicht wenige. Eines Tages meinte meine Partnerin, sie würde gerne einmal meine heimatliche Küche kosten, zumal eine Reise in die Schweiz zur Diskussion stand. Wir verbrachten einen vergnüglichen Abend in gut schweizerischer Atmosphäre in jenem alteingesessenen Restaurant in der Straße, wo früher Diamanten geschliffen wurden. Das Essen, sie Zürich-Geschnetzeltes – ich Rahmschnitzel, war wirklich vorzüglich, das Glas Wein passte und die Dessert-Karte hatte es in sich.

An einem Nebentisch wurde intensiv in einem Topf voller gelblicher Suppe gerührt. Das Interesse meiner Partnerin war sofort geweckt. Das sei ein Käse-Fondue, ein Schweizerisches Nationalgericht, erklärte ich ihr. Ein paar Tage später wünschten sie und ihre Tochter sich ein Fondue! Dieselbe Straße, dasselbe Restaurant, ein Fondue für 3 Personen, das heißt dreimal 200 Gramm, eher als Versuchsmengen gedacht, richtige Schweizer essen 400 Gramm pro Nase. Die Brotwürfel standen bereit, der dampfende Topf mit dem blubbernden Käse kam und es ging los, ich bestellte noch ein Gläschen Kirsch (Kirschenbranntwein) dazu.

Ich schoss herrliche Fotos von ihren Gesichtsausdrücken, als die ersten mit Käse getränkten Brotstücke in ihren Mündern verschwanden. Es wurde sehr schnell klar, der geschmolzene Käse gehörte (noch nicht) zu ihren kulinarischen Favoriten. Zu meinem Erstaunen war das Fondue wirklich lecker, und ich tränkte jedes dritte Brotstück mit Kirsch, bevor es in den Käse abtauchte. Ziel dieser Insider-Praxis ist, dem Käseklumpen im Magen zur besseren Verdauung eine bestimmte Menge Alkohol zuzuführen. Selbstverständlich war die Branntwein-Explosion im Mund, aus der Mitte des Käses heraus, ein höchster Genuss. Und genau diesen wollten die Damen ebenfalls erleben – das war das endgültige Ende ihres Fondue Schmauses. Ich bestellte noch ein weiteres Gläschen Kirsch, um den großen Rest der Käseschmelze wegzuputzen, etwa die doppelte Menge, was ein rechter Schweizer normalerweise zu essen vermag.

Das Leben ging weiter und eines Tages kam eine mögliche Reise in die Schweiz wieder zur Sprache. Meine Partnerin wollte davon nun gar nichts mehr wissen! Ich war sehr erstaunt. Alle Thai-Damen in unserem Umfeld wollten nach Europa, nur sie nicht! Nach allen möglichen Ausflüchten und Ausreden kam nach etwa drei Monaten der wahre Grund zutage: Sie hatte Angst, in der Schweiz jeden Tag Fondue essen zu müssen! Kultur-Missverständnis par excellence!

Die Jahre vergingen, sie begann Fondue sehr zu mögen, das Interesse an einer Schweizer Reise wuchs zunehmend – im August konnte ich die Flugtickets buchen. Eine solche Reise will gut vorbereitet sein, also erbat ich beim Reisebüro ein elektrisches Transportmittel, um vom Flughafen Check-in bis zu den Gates meine angeschlagenen Knie zu entlasten … und erhielt einen Rollstuhl! Der junge Mann schob mich durch die VIP-Immigration, derweil in der Haupthalle die gefürchteten Warteschlangen vor den Schaltern stauten. In fünf Minuten waren wir durch und konnten eine letzte Thai-Mahlzeit vor dem Abflug genießen.

Am Flughafen Zürich-Kloten erwarteten uns meine liebe Tochter mit Familie und ein unangenehm nasskaltes Septemberwetter. Der richtige Start, dachte ich bei mir. Mein Enkel, Koch-Lehrling bei einem Gault-Millaut-Koch in der Ostschweiz, hatte für unsere Ankunft ein herrliches Risotto mit Pilzen und Käse vorbereitet. Die nicht mehr ganz so junge Thai-Lady aus dem Isaan (siehe Kolumne März 2016), zum ersten Mal in Europa, stellte fest: Käse ist nicht nur eine Frage von Fondue!

Brienzersee

Für mich, als passionierter Auswanderer und Farang, wurde diese Reise in meine alte Heimat zu einer Art Neuentdeckung. Ich folgte ihren Augen durch das Land und entdeckte Dinge, die ich noch nie so gesehen hatte. Die enormen kulturellen Unterschiede ihrer und meiner Herkunft öffneten komplett neue Blickwinkel.

Da waren erst einmal die fetten Kühe, auf jeder Wiese standen sie, gemächlich grasend. Fünf Wochen lang wurde ich darauf aufmerksam gemacht, ob im Mittelland, in den Tälern oder auf den Alpweiden. Der Vergleich war offensichtlich, hier die fetten Kühe (Bua Pumpui), dort (zu Hause in Thailand) die mageren – eine schon beinahe symbolträchtige Feststellung. Ich mochte diese Viecher schon immer und konnte einmal mehr mit Nachdruck argumentieren, dass Wasserbüffel ausgezeichnet in unseren Garten passen würden.

Sie durchstreifte unser Land mit staunenden Augen und stellte fest: Mit dem Thai-Baht verglichen war hier alles schweineteuer! Unzählige Rechnungsbeispiele über Kaufkraft, Lebenshaltungskosten, Verdienste mochten sie nicht überzeugen, wenn eine einfache Nudelsuppe mit Ente (Guthiaw Pet) 18 Franken kostete. Oder zwei Salat-Teller mit ein paar Wässerchen 50 Franken, das hat sie beinahe vom Stuhl gehauen … mich übrigens auch. Aber das vorwiegend monetäre Thai-Denken trat bald etwas in den Hintergrund, konnte aber die Schweizer Art von „über Geld spricht man nicht, Geld hat man“ nie erreichen. Ich genoss eindeutig für einmal die schweizerische Art.

Der Umgang mit Thai-Frauen von Farangs untereinander ist überall problematisch, vor allem was das Geschichtenerfinden anbelangt, und zwar Kontinent übergreifend! Zu Hause (in Thailand), da gibt es diese Farang-Treffs, wo sich die Frauen und die Männer zum Klatsch getrennt zusammenrotten. Ein Farang meinte einmal treffend, er würde seine Partnerin „zum allwöchentlichen Lügen“ mitbringen. Selbstverständlich kann Mann das locker-humoristisch so sehen, aber in Wirklichkeit wird in den Frauengruppen mit harten Bandagen darum gekämpft, wer den Größten und den Besten hat … da haben Farangs plötzlich astronomische Renten und Vermögen, und der eine Satz prägte von Anfang an unsere Reise: „In der Schweiz warten alle auf dich, Thai-Frau, du kannst sofort überall arbeiten und dabei sehr reich werden.“ So die Aussagen von Thai-Frauen, die selbst einmal, sogar Jahre, in der Schweiz gelebt hatten. Gegen solche stupiden Aussagen hatte ich immer einen hoffnungslosen Stand, denn Thai glaubt erst einmal Thai. Das hat sich nun grundlegend geändert!

Wir erlebten bei unserer Reise durch die Schweiz eine Gastfreundschaft und Unterstützung durch meine Familie und Freunde, die seinesgleichen sucht. Meine kleine Thai-Frau wurde buchstäblich auf Händen durch das Land getragen, von allen geachtet und respektiert. Alle kramten sie ihre Englischkenntnisse hervor und waren an ihrer Lebensweise und ihren Ansichten interessiert. Ich durfte all dies mit einer großen Freude und auch Rührung beobachten und erleben. Für sie war es zugegebenermaßen anstrengend und ungewohnt, nach den Essen sitzen zu bleiben und intensive Gespräche zu führen. Vor allem abends, denn sie hatte, wie sich erst spät herausstellte, die Zeitumstellung nicht gemacht und lebte uns immer fünf Stunden voraus – war also ab 17.00 Uhr (Thaizeit 22.00) sehr müde und erwachte um 2.00 (Thaizeit 7.00) wieder aus oft unruhigem Schlaf.

Nach den schweizerischen Highlights befragt, kam von ihr folgende Aufzählung zustande: Sauberkeit, Straßen ohne Löcher und ohne Unmengen von Motorrädern, Freundlichkeit der Menschen, Familienzusammengehörigkeit, Freundschaften, das saftige Grün der Landschaften mit ihren fetten Kühen, Alpen-Rundflug mit einer Propellermaschine, gewaltige Berge, Fische in den Bächen, welche frau nicht fangen darf, Trinkwasser vom Wasserhahn, die Stille im täglichen Leben(!), Croissants, Ankenziger (eine Spezialität aus dem Glarnerland), Godonbloo (Gordon Bleu), Trauben (es war gerade überall Trauben-Ernte), Säntis der Berg, Brienzersee von oben (Axalp) betrachtet, kulturelles Leben (Konzerte und Kunst-Ausstellungen) und vieles mehr.

Der Einblick in das normale Leben vieler Freunde, die uns alle herzlich aufnahmen, war mir persönlich ein großes Anliegen. Das hat nun auch einige verquere Behauptungen von ihren Thai-Kolleginnen grundlegend relativiert. Eine weitere große Freude war es, ihr einen kleinen Einblick in meine frühere Arbeitswelt als Musiker geben zu können, denn alle von mir damals gegründeten musikalischen Projekte bestanden heute noch. Wir besuchten Proben von Bands und Ensembles, die Bigband veranstaltete spontan ein Konzert mit mir als Gastsolisten. Der krönende Abschluss unserer Reise war eine öffentliche Session mit hochkarätigen Musiker-Innen und die Einladung zur Hochzeit eines Musiker-Freundes in Paris. Wir schöpften tatsächlich aus dem Vollen.

Ein großes Ärgernis, auch für die Schweizer, waren zurzeit unserer Anwesenheit im Lande die vielen Baustellen, überall wurde auf den Straßen gelocht und gebaut. Ihre pragmatische Meinung dazu: „Die Schweiz ist halt steinreich!“ Weiteres aus ihrer Sichtweise: In der Schokoladenfabrik konnte sie zu ihrer Freude mit ihren kleinen Händen die Taschen mit vielen „Schöggeli“ füllen. In der Käseherstellung stank es „schlimmer wie Pla Ra (fermentierte Fischsoße)“. Von Freunden wurden wir in die Kronenhalle in Zürich zum Dinner eingeladen, das Besteck-Sortiment um die Teller war enorm, das währschaft-traditionelle Schweizer Essen und die Weine absolute Spitzenklasse. Bei lieben Freunden in Bern zu Gast gerieten wir an jenem Samstag in die nationale Klima-Demo. Sie war absolut fasziniert über den farbenfrohen und friedlichen Umzug der über 100.000 zum Bundesplatz, „so was wäre in Thailand undenkbar“, stellte sie fest. Ein kleiner Einblick in eine etwas andere Demokratie-Auffassung. Zum Glück musste ich ihr die soeben anstehenden Parlamentswahlen nicht erklären, die Parolen auf den überall präsenten Plakaten hätte ich nicht gerne übersetzen wollen.

Nach angenehmem Heimflug mit etlichem Übergewicht, unkomplizierter VIP-Abfertigung im Rollstuhl – diesmal waren die Schlangen vor den Immigration-Schaltern wirklich lang! – beendeten wir unsere erlebnisreiche Reise wieder in Pattaya in jenem einzig verbliebenen, alteingesessenen Schweizer Restaurant in der Straße, wo früher Diamanten geschliffen wurden. Die Rahmschnitzel waren mikroskopisch mit Fertigsoße, das Fondue wahrscheinlich aus der Packung. Waren wir noch von der hohen Schweizer Qualität verblendet oder spürten wir hier schon den Niedergang einer thailändischen Touristen-Metropole?

Fazit: Sie meinte, die Schweiz würde ihr sehr gefallen, sie würde gerne auch dort leben wollen. Dabei hatte sie den wirklich kalten Jahresabschnitt noch gar nicht erlebt. Trotzdem, die Schweiz – eine Option? „Ja, warum denn nicht, vielleicht wenn mein See im Dorf einmal ausgetrocknet ist …“, dachte ich beim ersten Sprung ins angenehm warme Wasser nach so langer Zeit.